

Niklasdorf im Mittelalter

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte

Von *Herwig Ebner*

Östlich von Leoben liegt die durch die Papierindustrie bekannte Ortsgemeinde Niklasdorf, bestehend aus den Katastralgemeinden Niklasdorf, Niklasdorfgraben und Foirach. Bis ins vorige Jahrhundert hieß unser Ort Micheldorf (mhd. mihhil = groß), also großes Dorf.¹ Als solches scheint es 1148 mit dem nahegelegenen Waltenbach (Waltenpach) als „ecclesia sancti Nicholai de Michilindorfr“ in der päpstlichen Besitzbestätigung für das Nonnenstift Göß auf.² Der östlich gelegene Weiler Foirach wird erstmals 1271 urkundlich genannt.³

Patron der Kirche war der heilige Nikolaus, der seit 1087 in unseren Gegenden als Schutzherr der Schiffer, Flößer und Kaufleute verehrt wurde.⁴ Die Errichtung der alten Kirche scheint in diese Zeit zu fallen, könnte aber auch schon früher erfolgt sein. Welche Aufgabe hat der Heilige hier im besonderen zu erfüllen? Die Sage erzählt, daß durch eine Überschwemmung der Mur das Bild des heiligen Nikolaus an der Stelle angeschwemmt worden sei, an der jetzt die Kirche steht.⁵ Sollte St. Nikolaus etwa die Bewohner des Ortes vor den Überschwemmungen der Mur schützen?⁶ Die Lage des Ortes steht dieser Ansicht entgegen. Micheldorf scheint vielmehr Anlegeplatz für Flöße gewesen zu sein. Einmal war es, wie der Name besagt, eine ansehnliche Siedlung — Leoben und Bruck sind damals noch unbedeutend gewesen — zum andern lag es am Prallhang der Mur; das Landen war erleichtert. Auch eine Durchgangsstraße führte am Ort vorbei und Saumwege aus dem Utschtal mündeten hier ein. Deshalb also wählte man den heiligen Nikolaus zum Patron der Kirche. Sein Name ging schließlich auf den Ort über.⁷

Das Gebiet der Ortsgemeinde gehörte zu jenen zwanzig Hufen, die der deutsche König im Jahre 904 dem Hochfreien Arpo schenkte. Dieses aribonische Gut — Grundstock für den Besitz des um 1020 von den Aribonen gegründeten Nonnenklosters zu Göß — umfaßte geschlossen das Murtal von Schladnitz bis vor Bruck beiderseits der Mur bis zu den Bergkämmen im Norden und reichte vermutlich im Süden über jene noch hinaus.⁸

Micheldorf wurde nicht erst 1148 gegründet, dagegen spräche sowohl seine günstige Verkehrslage im Tale der Mur als auch seine morphologische Lage auf dem Schwemmkegel des Niklasdorferbaches (Micheldorfer- oder Seltenpach), den dieser beim Austritt ins breite Tal aufschüttete. Gegen die Mur zu schützt ein Steilabfall (ca. 30 m), der durch

die den Schwemmkegel anschneidende Flußarbeit entstand, den Ort vor Überschwemmungen. Auch Waltenbach und Foirach liegen am Talrand auf Schwemmkegeln der aus den Gräben ins Tal tretenden Bäche.

Der Lebergraben nahe Waltenbach läßt auf vorgeschichtliche Besiedlung schließen. Auf die Römer, die beiderseits der Mur Straßen angelegt hatten, folgten die Slawen. An sie erinnern noch viele Ortsnamen, wie Mugel, Mell (Mehlmoar), Proleb, Köllach, Kotzdorf, Mötschlach, Feistritzbach bei Mötschlach, Kletschach, Dommerau, Penggen und andere mehr. Am Ausgange des Pelzgrabens westlich Waltenbach liegt das „Teufelswandl“, eine Felsengruppe, die einst Sitz des slawischen Gottes der Finsternis gewesen sein soll.⁹ Westlich vom Lindmayerhof (Wapplerhof) liegt das „Obritzfeld“, dessen deutsche Bedeutung im anschließenden Flurnamen „Gestade“ erhalten ist. Slawisch sind auch die Flurnamen „im Laz“, Gegend beim Gehöft Loser im Niklasdorfgraben (laz = Ge-reute) und „Gasen“ (jasen = Esche) beim Übergang von Foirach in die Utsch. Von deutscher Rodungsarbeit künden die Flurnamen „im Greutt“ (Gehöft Reiterer im Niklasdorfgraben), Weißrieser und der Brandgraben bei Waltenbach.

Die Meierhöfe (curtes) des Stiftes Göß sind in dieser Gegend wohl schon im 11. Jahrhundert errichtet worden, aber erst 1230 werden erstmals neben der Kirche St. Nikolaus der Ort Micheldorf, ferner Waltenbach und „Stade“ (Gstatmayer) als Gösser Besitz erwähnt.¹⁰ Als man 1459 das gössische Haupturbar (Grundbuch) anlegte, zählte das Stift im Bereiche der heutigen Ortsgemeinde fünf Meierhöfe, eine Taferne, vierzehn dienstbare Huben, zwei kleinere Güter und eine Mühle.¹¹

Dieser beachtliche Besitz unterstand einem Amtmann namens Gundel (Gundakar zu Waltnpach). Von ihm rührt die Urbarbezeichnung „in des Gundel Stift“ her. Noch 1789 wird im Ried Waltenbach das Gindlhaus genannt.¹² Bis zur Aufhebung des Stiftes 1782 war Micheldorf eigenes Amt und Burgfried.¹³ Mit Recht nennt 1720 die Gösser Äbtissin „das Khürchl s. Nicolai zu Michldorf, so ein meiniges Dorf ist“.¹⁴

Die innerhalb der Burgfriedensgrenzen wohnenden Untertanen waren der Gewalt des Landrichters entzogen, und nur bei Brandlegung, Raub, Diebstahl und Notzucht durfte er wie üblich die malefizischen Personen vor sein Gericht fordern. Im Westen des Ortes verhaftete Missetäter sollten an der Straße zu Waltenbach und im Garten oberhalb der Taferne (nahe dem Gasthaus Eßler) nur „mit dem guertel umbfangen in huefslag“ (= soweit die Hufe der Pferde schlagen) kommen; alle östlich aufgegriffenen Übeltäter kamen zum „weißen stain in die Krotengassen“ (Gegend bei der Linde am Weg zum Krotmayrhof).¹⁵ Der Landrichter erhielt lediglich den Gerichtspfennig. 1546 waren es zweiundzwanzig

Gösser Untertanen, die diesen, geführt von ihrem Amtmann zu Waltenbach, zu Bruck entrichteten. Weitere vier Holden zu Micheldorf waren damals dem Kornmesser zu Bruck untertänig.¹⁶

Die Ortsanlage von Micheldorf zeigt drei Siedlungskerne; Kirche, Taferne — Straßmayerhof und Hofmayer. Von ihnen ausgehend, wuchs der Ort zusammen, der seinem Charakter nach ein Angerdorf unklarer Ausprägung ist.¹⁷ Kirchmeier und Straßmeier scheinen die ältesten Höfe (curtes) zu sein. Dazu kommt noch der Krottmeier außerhalb des eigentlichen Dorfes im „Krottendorfried“. Er war ein Teil des Weilers Krottendorf, der durch Zusammenlegung der Huben Seelmann und Hubmann und Einbeziehung dieser in den Krottenhof im 15. Jahrhundert verschwand.¹⁸

Die übrigen kleineren Huben zu Micheldorf werden zum Teil aus Großhöfen hervorgegangen sein, als diese im 12. und 13. Jahrhundert zerschlagen wurden. Der Straßmeier bildet ein Beispiel dafür. Die Althöfe zeigen in unmittelbarer Hofnähe geschlossenen Besitz und großblockige Flur. Manche Blöcke wurden später wie der Hof zerteilt. Der Flurname „Zellenäcker“ westlich Niklasdorf und die „Zellenfelder“ nordöstlich Foirach erinnern an diesen Vorgang.

Unter den Zeugen gössischer Urkunden scheint zwischen 1292 und 1328 häufig ein Wergant (Weriant, Wigant) von Micheldorf auf.¹⁹ Sein Sohn Konrad nennt sich „von Mitteraich“.²⁰ Vielleicht erinnert die 1617 genannte Weiganthube an den Sitz dieses Wergant.²¹

Der Weiler Waltenbach besteht aus zwei alten Höfen, die vermutlich ursprünglich einen einzigen gebildet hatten. Beide waren Gösser Besitz. Zwischen 1140 und 1160 kam der eine von ihnen, der Kollhof oder Kollmayerhof, durch Tausch an das Stift Admont.²² Der Lanzhof oder Lanzmayer blieb bei Göß. Der Überlieferung nach soll der Kollhof ein „Ritterschloß“ gewesen sein. Vielleicht saß auf ihm jener Zeuge Eberhard, der sich um 1160 „von Waltenbach“ nannte.²³ Die beiden Hofnamen stammen wohl von den Personennamen ihrer früheren Besitzer. So wird 1190 im Zusammenhang mit Waltenbach ein Zeuge des Namens Lanzo genannt und noch 1468 ist Christian Kolmair admontischer Meier.²⁴ Vielleicht steckt im Kollhof der Personennamen Cholo. Die weitere Grundherrschaftsgeschichte dieses Weilers ist bald erzählt. Admontische Güten zu Waltenbach kamen 1568 an Peter Zollner.²⁵ Im 17. Jahrhundert wurden dann Teile Waltenbachs an das Cölestinerkloster zu Steyr gestiftet, von dem Admont schließlich 1763 das Amt Waltenbach gegen 2000 fl. käuflich zurückerwarb.²⁶

Wie steht es nun mit dem Namen Waltenbach? Urkundlich wird es 1140 Valtenbach, 1148 Waltenpach, 1184 Valtinpach genannt.²⁷ Es ist

nun die Frage, welche Bedeutung diesen ältesten Wortformen zukommt. In Betracht käme das ahd. Wort valte — Ecke, Winkel; also „Bach im Winkel“. In unmittelbarer Nähe Waltenbachs liegt das Gehöft Winkler, 1459 Andre im Winkel, 1617 im Winkhel. Dies bestärkt unsere Deutung. Auffallend ist auch, daß die am gegenüberliegenden Murufer liegende Siedlung Proleb einst „Winchilen“ hieß und auch die Ortsnamen Köllach (Chotech) und Kotzdorf (vom slawischen Wort kot) mit Winkel zusammenhängen. Andererseits hatte einst der gössische Amtmann zu Waltenbach seinen Sitz gehabt, so daß der Weiler nach ihm benannt worden sein könnte.²⁸ Außerhalb Waltenbachs, am „Gestade“ der Mur liegen der Lindmayer und der Gstadt Mayer. Beide Meierhöfe waren einst Besitz von Göß. Der Lindmayerhof wird von K. Bracher für einen Gerichtshof gehalten, der 1197 durch Wulfing von Kapfenberg an das Stift Seckau gewidmet worden zu sein scheint.²⁹ Der Gstadt Mayer, 1230 erstmals erwähnt, dagegen war bis 1782 Meierhof des Stiftes Göß.³⁰

Bei dem Weiler Foirach, der am Austritt des Foirachbaches in den Talboden der Mur liegt, lassen sich zwei Siedlungskerne erkennen. So die drei gössischen Höfe Ober-, Mitter- und Niedermayr, die wohl durch Zerteilung eines alten Großhofes entstanden sind und der Hofmayr, der einstige Sitz der Ritter von Foirach.³¹ Letzterer Hof wird 1437 Gebhardtshof genannt, wohl in Erinnerung an die Ritter namens Gebhard von Foirach der Jahre 1271 bis 1298 und 1380 bis 1393.³² 1780 war der Hof der Herrschaft Spiegelfeld dienstbar, ebenso die Leitner- und Fridlhube. Die übrigen in und bei Foirach gelegenen Güter waren vom Stifte Göß an verschiedene weltliche Herren verlehnt worden. So unter anderen dem steirischen Landesfürsten, dem Ritter Perenger von Timmersdorf (1390) und dem Herrn Ungnad.³³ Auch das Stift Rein war hier begütert.³⁴

Betrachten wir das Siegel der Ritter von Foirach, so fällt uns die Ähnlichkeit mit jenem der Familie Krall auf. Letztere führt im Schilde zwei Krallen, die Foiracher dagegen nur eine.³⁵ Eine Verwandtschaft wäre denkbar, waren doch auch die Micheldorfer mit den Krall versippt.³⁶

Von Interesse ist der Flurname „Burgleitenfeld“ nahe der östlichen Gemeindegrenze gegen die Katastralgemeinde Streitgarn zu.³⁷ Vielleicht weist er auf einen Wehrbau hin, der nahe der Augtaler- und Köglerhube stand und dessen Aufgabe die Bewachung des sehr befahrenen Überganges in das Utschtal und von dort weiter nach Bruck gewesen sein mag. Das Talstück zwischen St. Dionysen und Streitgarn war wegen seiner Enge damals weniger befahren. Damit wäre dieses sonst an Wehrbauten so arme Talstück zwischen Bruck und Leoben um eine Burgstelle reicher. Nahe lag in der Utsch die bis 1396 erwähnte Burgstelle der Utscher.³⁸

Jenseits der Mur standen Wehrbauten zu St. Dionysen und bei den Burgstallergütern im Kletschachgraben.

Die Herkunft des Namens Foirach ist dunkel.³⁹ Das Volk weiß von einem großen Feuer, das hier vor Zeiten gewütet haben soll. Der Name käme demnach vom ahd. Wort viur, fewer, foir — Feuer. Das ist aber vielleicht nur eine Volksethymologie, wie die Ortsnamenform „Feur auch“ von 1617 andeutet.⁴⁰ Die Endung —ach dagegen ist sicherlich das bekannte Kollektivsuffix, würde also im Sinne der Volksmeinung auf eine Stelle hinweisen, wo viele Feuer gebrannt haben. Dies könnte bei dem Brandgraben im Westen ein Hinweis auf die erfolgte Brandrodung sein.

Zur Besiedlung des Talstückes zwischen Bruck und Leoben läßt sich abschließend sagen, daß das sonnseitige linke Murufer bevorzugt wurde. Hier häufen sich die slawischen Ortsnamen. Träger der Besiedlung des unwirtlicheren rechten Ufers waren meist deutsche Bauern. Das lassen die Namen Nennersdorf (Dorf des Nending?), Waltenbach, Micheldorf, Foirach, Streitgarn, Aich, Utsch und andere erkennen. Bis zum 11. Jahrhundert werden sie die morphologisch günstigen Lagen des Talbodens besiedelt und bebaut haben, während man seit dem 12. und 13. Jahrhundert begann, mit Axt und Brand in die walddreichen Seitengraben vorzudringen. An die Rodungstätigkeit erinnern am linken Murufer die Flurnamen Greith, Brandleiten, Maisenbichler in der Katastralgemeinde Veitsberg, Thonreiten nördlich Proleb, Gschwend im Greith, Schlager in der Katastralgemeinde Kletschach, Rotbrand, Neugreut, um nur die wichtigsten Namen zu nennen.

Anmerkungen:

1) Der Analogie wegen vgl. StUB. II. n. 19. Die verschiedenen Schreibweisen des Ortsnamens: Michilindorfr, Micheldorph, 1566 und 1608 Michaeldorff. Der Sage nach soll im Dorfe einst eine dem Erzengel Michael geweihte Kapelle gestanden haben. Das ist wohl nur eine Volksethymologie, um die veränderte Ortsnamenform zu erklären. Vgl. ferner Zahn J., Chronik des Stiftes Göß, Stmk. Geschichtsblätter, V. Jg., I. Heft, S. 35. — 2) StUB. I. n. 278. — 3) Urk. Nr. 972, StLA. — 4) F. Tremel, Der heilige Nikolaus in Steiermark, Archiv u. Chronik, II. Jg., 1949, Heft 5, S. 121. — E. Klebel, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens, Carinthia I, 117. Jg., Heft 4—6, 1927, S. 86 ff. — 5) Die neue Kirche wurde vermutlich um 1500 errichtet. Die alte Kirche scheint von den durchziehenden Türken 1480 niedergebrannt worden zu sein (vgl. Zahn J., Chronik des Stiftes Göß, Geschichtsblätter, V. Jg., I. Heft, S. 20). Der jetzige Pfarrhof wurde 1752 erbaut. Seit diesem Jahr bestehen die Taufbücher samt den übrigen Matrikeln. — Die Urk. Nr. 7080, StLA., zeigt das Siegel des Kaplans Andres Vogel von Micheldorf 1460 (Siegelbild: St. Nikolaus mit drei Wecken oder Kugeln). — 6) Diese Meinung vertritt F. Tremel, Der heilige Nikolaus, S. 123. — 7) 1787 Nickelsdorf genannt (Archiv Göß, Sch. 402, H. 630, StLA.). — 8) Vgl. H. Ebner, Besitzgeschichte des Nonnenstiftes Göß, Phil. Diss., Graz 1950. — 9) K. Bracher, Die Königshufen von 904, Zeitschrift d. Hist. Vereines f. Stmk., 35. Jg., 1942, S. 24 ff. — 10) StUB. II. n. 268. — 11) Haupturbar des Stiftes Göß, 1459/1463, Nationalbibliothek Wien, Cod. 2778. — Meierhöfe sind: Krottenhof — Krotmoar, Besitzer Schaffer; Stralhof — Stassmoar; Chirichhof — Kirchmoar, an Stelle des heutigen Amtshauses; Lantzhof — Lanzmoar zu Waltenbach, Stadthof — Gstadtmoar, Besitzer Wieser. Vgl. W. Schmid,

Gutshöfe, Blätter für Heimatkunde, 7. Jg., Heft 1, S. 1. — 12) Josefin. Kataster, Gemeinde Micheldorf, 1789, StLA. — 13) Mell-Pirchegger, Steir. Gerichtsbeschreibungen, S. 455, Nr. 9. — 14) Archiv Göß, Sch. 402, H. 630, StLA. — 15) Haupturbar Göß 1459/1463. — 16) Stockurbar, Fasz. 8, Nr. 12, Fol. 16v, 18, StLA. — 17) Vgl. A. Klaar, Siedlungsformkarte der Ostmark, Blatt Steiermark. — 18) Haupturbar Göß 1459/1463, Fol. 196v; Rotes Gößer Urbar 1424, Hs. 3476, StLA. Zahn J. nennt im Ortsnamenbuch d. Steiermark, S. 357, den Weiler Krottenhof. — Die Vermutung K. Brachers, Die Königshufen von 904, Zeitschrift, 35. Jg., 1942, S. 31, der Krottenhof sei der Sitz eines kroatischen Edlingers gewesen, in dessen Nähe eine Erzröststätte lag, ist völlig abwegig. — 19) Vgl. Urk. Nr. 1418, 1558, 1613, 1635, 1641 a, 1673, 1673 a, 1673 b, 1693 a, 1844, (1862 c), 1892 c, 1896 a, 1908, 1920 a, 1921 a, 1927, 1931 a, 1949 b, 1963, 1972 StLA. — Vielleicht war seine Familie mit den Utschern verwandt (StUB. II. n. 129, StUB. III. n. 187), die ihrerseits wieder mit den Krottendorfern versippt waren. (Urk. Nr. 2664, StLA.). — 20) Urk. Nr. 2664 (1358, XI 2.) StLA. — Wappen zeigt Schild mit Ziegenbock. Konrads Söhne heißen Werigant und Konrad. — 21) Gößer Stiftsurbar 1617, Archiv Göß, StLA. — 1419 erhält Friedrich von Stubenberg den Hofmayrhof (Schaffhof); vgl. Urk. Nr. 4720, StLA. — 22) StUB. I. n. 721. — 23) StUB. I. n. 430. — 24) J. Wichner, Geschichte des Benediktinerstiftes Admont, IV. Bd., S. 4. — 25) J. Wichner, ebenda, S. 218. — 26) J. Wichner, ebenda, S. 369; Göth, Das Herzogtum Steiermark. — 27) StUB. I. n. 199; n. 278; n. 731; n. 625; n. 641. — Nicht ganz sicher ist, ob StUB. I. n. 199 hierher gehört; Zahn verweist die Örtlichkeit in das Liesingtal. — 28) Die Meinung, daß der Weiler einst „Wald am Bach“ hieß oder daß ihm eine slawische Wortwurzel i. S. von brennen, schwenden zugrunde liegt, scheint weniger zutreffend. — 29) K. Bracher, Die Königshufen von 904, Zeitschrift, 35. Jg., S. 24 ff. — StUB. II. n. 25, n. 91. — 30) StUB. II. n. 286. — 31) Urk. Nr. 972 a, 1558, 3465 d, 4309 b, StLA. — 32) Hofschatzgewölbekunden Nr. 703, IV, 88, Serie 2, IV, 94 (1437 II 17). — Urk. Nr. 972 a, 1558; 3384 d, StLA. Vgl. dazu Reiner Urbar 1450, fol. 137 im Stiftsarchiv Rein. — Urk. Nr. 3763 d, StLA. — Ein Ulrich der Fewrischer besaß 1384 einen Hof zu Edling bei Trofaia, der sein freies Eigen war (Urk. Nr. 3476, StLA. — 33) Haupturbar Göß 1459/1463, fol. 72. — Urk. Nr. 3709 a, StLA., Hofschatzgewölbekunden Nr. 703, IV, 88, StLA. — 34) Orig.-Pgt.-Urk. 1380 XII 13 im Stiftsarchiv Rein, Pegma A, Lade VII, Nr. 99. — 35) Dieselbe Urkunde. — 36) Urk. Nr. 1844, StLA. — 37) Josefin. Kataster Foirach, 2. Ried, Unterfoirach, StLA. — 38) Haupturbar Göß 1459/1463 nennt „Vaterlhueb in dem Purckstal“, 1617 dient der Pichler vom „Purgkstatt“ (Archiv Göß, Urbar 1617, StLA.); vgl. dazu Urk. Nr. 5792, StLA. Heute vielleicht beim Kulmbauern in der Katastralgemeinde Oberaich zu suchen. — 39) Urkundliche Schreibweisen: 1271 Veuriah, 1353 Foriaech, 1436 Fewrgach, 1440 Fewriach, 1617 Feur auch, 18. Jh. Foyrach. — 40) In der Katastralgemeinde Foirach liegt auch das Augtal (Auchtal, Auktal). In diesem Tal fließt der Unterfoiracherbach. Auch Ach-Bach.